

Ad Narragoniam

28.4.2024

18:15 Uhr



ReRenaissance
Forum Frühe Musik

Barfüsserkirche
Historisches Museum Basel

Programm	4
Zum Programm (Jan-Friedrich Missfelder)	9
Ein Geleit durchs Programm (Marc Lewon)	14
Vorschau Mai	30

Einführung 17:45 Uhr, Konzert 18:15 Uhr

Unser ausdrücklicher Dank für Mithilfe und Rat beim vorliegenden Programm gilt:

Jan-Friedrich Missfelder
Nicole Schwindt
Christelle Cazaux
Andreas Schlegel

Website: rerenaissance.ch
Unterstützen: rerenaissance.ch/spenden
Redaktion: Holly Scarborough; ReRenaissance
Grafik: Lian Liana Stähelin
Kontakt: +41 77 470 80 02 | info@rerenaissance.ch

Abb. Titelseite: «Von vngedult der straff» – Sebastian Brant; *Das Narrenschiff* (Basel: Johann Bergmann, 1494), fol. l2v [Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz, Inc. 604 (an Inc. 607)]

Abb. S. 2–3: «Gen Narragonien – Ein vorred in das narren schyff» – Sebastian Brant; *Das Narrenschiff* (Basel: Johann Bergmann, 1494), fol. 1v–2r [Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz, Inc. 604 (an Inc. 607)]

« Ad Narragoniam »

Musik aus dem Narrenschiff

«Ad Narragoniam» («auf ins Narrenland») lautet der Schlachtruf des ruderlosen Schiffs, das über das Titelblatt von Sebastian Brants «Narrenschiff» treibt (Basel 1494). Zeitgleich entstanden im studentischen Umfeld Basels Liedersammlungen mit den grössten Hits der Jahrhundertwende, wie das Liederbuch des Johannes Heer von Glarus und das Liederbuch des Ambrosius Kettenacker. Die Musiker:innen von ReRenaissance lassen die närrische Welt des Sebastian Brant mit Liedern und Instrumentalstücken aus diesen Sammlungen musikalisch auferstehen und natürlich erklingen dabei der von Brant getadelte Dudelsack ebenso wie die gepriesene Laute und Harfe zu Liedern, die Brant gebilligt haben dürfte – aber auch zu halbseidenen Gesängen, die z. B. beim «nächtlichen Hofieren» gesungen worden sind.

Korneel Van Neste – Gesang

Grace Newcombe – Gesang, Orgel, Harfe

Silke Gwendolyn Schulze – Douçaine, Einhandflöte & Trommel,
Doppelflöte, Dudelsack

Tabea Schwartz – Grossgeige, Einhandflöte & Trommel, Blockflöte

Marc Lewon – Laute, Grossgeige, Gesang; Leitung

Julian Anatol Schneider – Rezitation

Biographien siehe renaissance.ch/musikerinnen

Das Narren Schyff.



Gen Naragonien.

Hi sunt qui descendunt mare in nauibus
faciētes opationem in aquis multis.
Ascendūt vsq; ad celos / & descēdunt vsq;
ad abyssos: aīa eorū in malis tabescebat
Turbati sunt & moti sunt sicut ebrius: &
omnis sapientia eorū deuorata est.

Psalmo .Cvi.

Ein vorred in das narren schyff.

Zu nutz vnd heylsamer ler / verma-
nung vnd ervolgung der wyßheit / ver-
nunfft vnd güter sytten: Duch zu ver-
achtung vnd straff der narheyt / blint-
heyt yrsal vnd dorheit / aller stät / vnd
geschlecht der menschen: mit besun-
derem flyß ernst vnd arbeyt / gesamlet
zu Basell: durch Sebastianū Brant.
in beyden rechten doctor.

Uland syndt yetz voll heylger geschriff
Vnd was der selen heyl antrifft /
Bibel / der heylgen vätter ler
Vnd ander der glich bücher mer /
In maß / das ich ser wunder hab
Das nyemant bessert sich dar ab /
Ja würt all gschriff vnd ler veracht
Die gantz welt lebt in vinstreer nacht
Vnd düt in sünden blint verharren
All strassen / gassen / sindt voll narren
Die nüt dan mit dorheit vmbgan
Wellen doch nit den namen han
Ses hab ich gdacht zu diser früst
Wie ich der narren schiff vffrüst
Galleen / füst / kragel / nawen / parck
Tiel / weyding / hornach / rennschiff starck

« Programm »

kursiv = instrumental

- 1 **Gaudeamus omnes in Domino** – gregorianische Antiphon zum Introitus
- 2 **Gaudeamus omnes in Domino** – Alexander Agricola (?1445/6–1506), Segovia, Archivo Capitulare de la Catedral, Ms. s. s. («Segovia Codex»), fol. 200r

VORRED.

Sebastian Brant (1457–1521): *Das Narrenschiff* (Basel: Johann Bergmann von Olpe, 11. Februar 1494), fol. A2r–A4r

- 3 **Der Benzenauer-Ton** – Dresden, Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek, M. 53 (c1550), fol. 160r–163r: «Ein lied vnd vermanung an die Lantz knechte, Das sie der armen Christenheyt vnd jhrem lieben vaterlande bey stehen, vnd die vorrether vnd verherer desselben straffen wollten. jn des Pentzenawers Thon zu singen.»

GEBRACHT IN DER KIRCHEN.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Kap. 44, fol. G6v–G7r

- 4 **Jn disser zeit vnd ellends tag** – anonymes Unicum; Mainz: Peter Schöffer, 1517 («Schöffer Liederbuch»), Lied Nr. 1, Discantus: fol. A1v–A3r, Altus: fol. A1v–A3r, Bassus: fol. A1v–A3r, Tenor-Neukomposition: Marc Lewon

VON BUOLSCHAFFT.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Kap. 13, fol. C1v–C3r

- 5 **Ain frewlich wesen · in re** – Otmar Nachtgall (1478/80–1537); Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz, Mus. ms. 40026 («Leonhard Klebers Claviertabulatur»), fol. 28v–29r

- 6 **On freud verzer ich mengen tag** – Sankt Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. Sang. 462 («Liederbuch des Johannes Heer von Glarus»), Lied Nr. 23, fol. 22v–23r
- 7 **Est y conclus par ung arrest d'amours** – Basel, Universitätsbibliothek, F IX 56 («Lautentabulatur des Bonifacius Amerbach», 1522–1525), fol. 1v–2r, Discantus und vierstimmiger Satz aus: Basel, Universitätsbibliothek, F IX 32–35 (Stimmbücher aus dem Besitz von Basilius Amerbach, 1546), Lied Nr. 22 («Des künigs lied Est il conclud»), Discantus (F IX 32): fol. 14v; Tenor (F IX 33): fol. 23r; Altus (F IX 34): fol. 15r; Bassus (F IX 35): fol. 15r

VON NACHTES HOFYEREN.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Kap. 62, fol. K4v–K5r

- 8 **Ich traw keim alten stechzeug mer / Ach guoter gsell von wannen her** – Basel, Universitätsbibliothek, F IX 63 («Liederbuch des Arnt von Aich», gedruckt in Köln: Arnt von Aich, 1519), Lied Nr. 33 (Discantus: S. 25; Altus: S. 59; Bassus: S. 61; Tenor: S. 34) und Lied Nr. 57 (Discantus: S. 34; Altus: S. 77; Bassus: S. 75; Tenor: S. 59)

VON NYD UND HAS.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Kap. 53, fol. I1v–I2r

- 9 **Hie schenckt Neithart wein und ließ pinen under die pauren: Wiß gotwilkumen, maien schein** – Neidhart (c1180–c1240 & Epigonen, 14. Jh.); Melodie: Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz, mgf 779 (Berliner Neidhart-Handschrift (c), Nürnberg? c1470), Lied Nr. 11: «Neithart im vas», fol. 141r; Text: Augsburgsburger Neidhart-Fuchs-Druck (z), Augsburg: Johann Schaur, c1495, Lied Nr. 6, S. 21–25

VON VNGEDULT DER STRAFF.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Kap. 54, fol. I2v–I3r

10. **Cecus non judicat de coloribus** – Alexander Agricola; Liederbuch des Johannes Heer von Glarus, fol. 62v–63

11. **Ich spring an disem ringe** – anonymes Tanzlied; Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz Mus. 40613 («Lochamer-Liederbuch», c1455), S. 41

VON DANTZEN.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, Kap. 61, fol. K3v–K4r

12. **Pavane est il conclud / La pavane precendete plus diminuee** – Adrian Le Roy: Premier livre de tabulature de luth, Paris: Adrian le Roy & Robert Ballard 1551, fol. 24r–25v
13. **Dantzmass Benczenauher** (Tanzmass Benzenauer) – Hans Buchner (1483–1538); Orgeltabulatur des Bonifacius Amerbach, fol. 72v–74r
14. **[Tanz ohne Titel]** – Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, MS 2° 142a («Augsburger Liederbuch»), fol. 19v
15. **La monina** – Augsburger Liederbuch, fol. 20v

END DES NARRENSCHIFFS.

Sebastian Brant: *Das Narrenschiff*, fol. V4v

16. **Nun ist es doch kein Reuter** – Tanzlied von Hans Taiglin; Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Cod. Guelf. 292 (?Basel, c1525), Altus-Stimmbuch; Satz ergänzt aus: Georg Forster: *Der ander theyl kurtzweiliger guter frischer Teutscher Liedlein zu singen vast lustig*, Nürnberg 1540, Lied Nr. 11



Sebastian Brant (1520). Albrecht Dürer, © Kupferstichkabinett Berlin

La nef des folz du monde



Hommes mortelz qui desitez scauoir	Notant les maulx et vices des mondains
Comment on peut en ce monde bien viure	Venez y tous et ne faictes bedains
Et mal laisser: approchez Venez veoir	Dudit liure nomme des folz la nef
Et visiter ce present ioieux liure	Si vous voulez vous en trouerez maintz
A tous estatz bonne doctrine il liure	Au pellican cheuz geoffroy de marnes

Sächs. Landesbibl.



ESPOIR MERVY

ESPOIR MERVY

ESPOIR MERVY

ESPOIR MERVY

«Zum Programm»

Das Basler Narrenschiff des Sebastian Brant

Irgendwann wurde es Sebastian Brant zu bunt. 1499, fünf Jahre nachdem er sein «Narrenschiff» beim Drucker Johann Bergmann von Olpe erstmals veröffentlicht hatte, sah sich der Basler Rechtsprofessor dazu genötigt, einer Neuauflage des Buches eine kleine «Verwahrung» voranzustellen. Darin wollte Brant ein paar Dinge klarstellen: «Uor hab ichs narren schiff gedicht / mit grosser arbeyt uff gericht» (Einst hatte ich das «Narrenschiff» gedichtet und mit viel Mühe zusammengestellt), erinnert Brant seine Leserinnenschaft. Aber seither habe das Werk ein Eigenleben geführt, das dem Autor nicht behagt: «Uil mancher hat noch sym geduncken / Noch dem villicht er hat getruncken / Nuw rymen wellen dar an hencken» (Viele haben nach eigenem Gutdünken, vielleicht nachdem sie etwas (zu viel) getrunken haben, neue Verse hinzugefügt), also das «Narrenschiff» eigenmächtig erweitert und weitergedichtet. Unter solchem unautorisierten Fortschreiben leide aber die Qualität der Dichtung: «Es kann nit yeder narren machen / Er heiß dann wie ich bin genant / der narr Sebastianus Brant.»

Brants Intervention belegt dabei nicht nur die Absicht des Humanisten, seine eigene Autorschaft herauszustreichen, sondern vor allem auch den ungeheuren Erfolg des «Narrenschiffs» selbst. Allein im Erscheinungsjahr 1494 war es viermal nachgedruckt worden. 1495 aber brachte der Strassburger Drucker Johannes Grüninger ein «neues Narrenschiff» heraus, das eben jene Zusatzverse enthielt, die Brant für unter seinem dichterischen Niveau befand. Hinzu kamen weitere vier Auflagen der lateinischen Bearbeitung durch Jakob Locher, die eine breite internationale Rezeption auslösten.

Was machte das «Narrenschiff» zu einem solchen Bestseller? Die Grundidee des Buches, auf die Brant als Autor so stolz war, war denkbar einfach:

Abb. links:

«Titelblatt» – Sebastian Brant; *Das Narrenschiff* (Paris: Jean Lambert für Geoffroy de Marnef, Johann Philippi de Cruzenach und Magnus Steyner, c1498), fol. a1r

Wir Menschen sind alle Narren, doch ein jeder Narr ist anders. Davon nahm sich der Autor auch selbst nicht aus, «der narr Sebastianus Brant» fungiert im Narrenschiff wie eine Art Reiseleiter, der die Narren zu sich auf sein Schiff einlädt und mit ihnen gemeinsam unter lautem Absingen des gregorianischen Introitus «Gaudeamus Omnes» gen Narragonien, dem Schlaraffenland aller Narren, segelt.

Was aber macht den Narr zum Narren? Zum Narren wird der Mensch bei Brant durch sein ganz normales Verhalten im Alltag, das immer fehleranfällig, moralisch fragwürdig, religiös sündenbehaftet oder einfach dysfunktional sein kann. Irregehen und zum Narr werden kann der Mensch überall: in seinem Verhältnis zu Gott und zu seinem Mitmenschen, in seiner Eitelkeit und seiner Anfälligkeit für körperliche und sexuelle Reize, in seinem Verhältnis zur Obrigkeit und zur gesellschaftlichen Hierarchie bis hin zu Fragen der Bildung und Selbsterkenntnis. Brant fächert dieses Panorama menschlicher Schwächen in insgesamt 109 Kapiteln auf und weist jedem einen eigenen Narren zu: «Von unnutzem studieren» handelt sein Buch, «von bosen wibern» und «von falschheit und beschiss», aber auch von ernsteren Themen wie «vom abgang des gloubens» also von der zunehmenden Entfernung des irdischen Menschen von Gott. Alle Kapitel sind gleich aufgebaut: Auf die themensetzenden Kapitelüberschriften folgen häufig beissend satirische, aber keineswegs immer sofort verständliche Holzschnittillustrationen (sehr wahrscheinlich vom jungen Albrecht Dürer) und jeweils ein Reimgedicht in 34 oder 94 Versen. Manchmal müssen Brants Leser:innen dabei ziemlich um die Ecke denken, um seine Narrenlehre zu verstehen. Wenn etwa der Narr in der Illustration zum 54. Kapitel «Von vngedult der straff» (Strafe nicht dulden wollen) mit Gusto in seine Sackpfeife bläst, dabei aber Harfe und Laute am Boden liegen lässt, dann erschliesst sich der Sinn des Bildes keineswegs unmittelbar.

Klar ist aber, dass die Sackpfeife das närrische Instrument par excellence darstellt: «Eyn sackpfiff ist des narren spil». Die Sackpfeife ist laut, durchdringend und übertönt mühelos und fast gewaltsam die feineren Klänge von Laute und Harfe. Der Narr, der auf diese nicht achtet, sondern sich nur im dröhnenden Sound der Sackpfeife wohlfühlt, ist demnach taub für alle gut gemeinten Ermahnungen und Aufrufe zu einem besseren, gottgefälligeren Leben: «Eyn narr alleyn vff piffen acht / Man sing vnd sag / man flöh vnd

bitt / Ab syn elff ougen kumbt er nit / Vmb keyn stroff / ler / er ettwas gitt.» (Ein Narr allein auf Pfeifen achtet. Man sing' und sag' mit Bitten und Flehn, er solle von seinen elf Augen abgehn: Er wird nicht Lehre noch Strafe verstehn.) Die Assoziation von Narr und Sackpfeife zieht sich durch das ganze «Narrenschiff». Auf seinem Instrument dominiert der Narr den Klangraum seiner Umgebung dabei so sehr, dass sich leisere, subtilere Töne, die aber womöglich eher in eine bessere Gesellschaft oder sogar zum himmlischen Heil führen, kaum mehr vernehmen lassen.

Und noch etwas lässt sich aus dem Holzschnitt zum Kapitel 54 herauslesen. Der Narr steht mit seiner Sackpfeife mitten in der Stadt. Die Gesellschaft, die Brant im «Narrenschiff» hier und im ganzen «Narrenschiff» kritisch analysiert, ist eine durch und durch städtische – Brants eigene Lebenswelt in Basel kurz vor 1500. Brant ärgert sich über die omnipräsenten Bettelorden in der Stadt, macht sich darüber lustig, dass es beim sonntäglichen Kirchgang nur noch um Sehen und Gesehen-Werden geht, und wirft auch einen selbstkritischen Blick auf die eigene Humanistenexistenz. «Wer vil studiert /würdt ein fantast», muss er feststellen und liefert gleich ein satirisches Selbstportrait als Büchernarr mit Brille auf der Nase dazu. Bei aller Vielfalt der Laster ist der Katalog der Narrheiten im «Narrenschiff» aber keineswegs abgeschlossen. Der menschlichen Schwächen ist kein Ende, und vielleicht fühlten sich Brants Leser:innen trotz des Protests seines Autors genau darum aufgerufen, immer neue Narren zu erfinden und auf dem Narrenschiff einchecken zu lassen.

Prof. Dr. Jan-Friedrich Missfelder

Abb. folgende Seite:

«Der Büchernarr» – Sebastian Brant; *Das Narrenschiff* (Paris: Jean Lambert für Geoffroy de Marnef, Johann Philippi de Cruzenach und Magnus Steyner, c1498), fol. 0v–1r

Argument en la nef des folz du monde. ¶ Item



La felicité et saluberrime enseignement de l'humain genté est construite & respensidist la nef des folz du monde en laquelle mötent ceulx qui vaguent de la Voie de Verité et de l'apparât chemin du sain entendement en variabler et ombrieuses tenebres de pensee et delectacions du corps. Et se pourroit ce presēt liure appeller satire ne fust que le premier ancteur fest delecte en la nouvelle intitulation du liure. car ainsi que par poesies et fictiōs les anciens poetes les vices et manufactiōs des mortelz corrigeoient. Semblablement ceste presente pagine met et pose deuant les peulx lestat et condiction des hommes affin que comme ou miroir on regarde les meurs et rectitude de vie. Toutefois ne pensez lecteurs que iare de mot a mot redige ce liure dalemant en latin. Car iay seulement (ainsi que dit flaccus) prins le sens de la secte esperāt que mon audace presumpciue se me soit par les lecteurs pardōnee en regard a la pauete de mes tendres ans & me diocrite de mon petit entendemēt qui a laisse les egressions portiques et fabuleuses obscuritez & a loeuure parachuee en facile sentence et familiar stile. Priant pour conclusion tous lecteurs quilz supportent mes desirs et lucubrations.

¶ Il sen suit le premier chappitre

De la grant nef des folz du monde

Du par ses diez l'acteur chappitre

Tout homme qui en mal se fonde

Le cry des nauigans redonde

Par tout moyenmant leur folie

Sachez que perche le fol lie

Des liures inutilz

Le premier fol de la nef suis
 Les voiles regis de ma main
 A liures auoir me deduis
 Lesquelz ie ne voy soit ne main
 De ceulz que iay leuz fais dedain
 Du ne les entenz, somme toute
 Tel cupde bien scauoir qui doubte



Le premier suis en la nauire
 Les cordes ie tourne ie vire
 Je suis des compaignons bagans
 Je suis des grans folz nauigans
 Sur la mer du monde par fonde
 En sens et raison mal me fonde
 Et suis bien fol de me fier
 Et mon cuer et corps dedier
 En la multitude des liures

Combien que aux esperitz deliures
 Ne donne pas petit espoir
 Japete tous les iours de veoir
 Liures: lesquelz ne puis apendre
 Ne la substance deulz comprendre
 Toutefois bien les contregarde
 Et en tout honneur ie les garde
 De pouldre et dimmundicite
 Car par grant curiosite
 Souuent mes poulpitres baloye
 La ou de doctrine tournoye
 Tous les iours disputacion
 Ma maison et ma mansion
 Est de liures respensissant
 Desquelz veoir ouuers me contente
 Me confortant veoir seulement
 Des grans volumes vainement
 Sans en comprendre mot en somme.

Ptolomeus qui fut riche homme
 Constitua quon luy serchast
 Par le monde et quon luy trouuast
 Liures excellens bien equis
 Lesquelz quant ilz furent tous quis
 Pour grant tresor les maintenoit
 Et toutefois il ne tenoit
 Lenseignement ne la doctrine
 De la sapience diuine
 Combien que sans celle ne peust
 Quelques liures que lors il eust
 Riens de la vie disposer
 Ne chose de bien composer
 Qui luy fust pour lors incolumne
 Comme leu iay en maint volume
 Du ie regarde bien petit
 Et en passe mon appetit
 De veoir seulement la verdure
 Dont est taincte la couverture
 Car ce seroit a moy folie
 De mettre tant mon estudie
 Es liures et leurs diuers serens
 Que apres ien troublasse mon sens
 Car cil qui trop scauoir procure

Ptolome^o
 phyladelfus
 cur^o memi-
 nit ioseph^o
 li. xij.

ESPOIR MERVY

ESPOIR MERVY

ESPOIR MERVY

ESPOIR MERVY



« Ein Geleit durchs Programm »

Wie Brants «Narrenschiff» so beginnt auch das Konzert mit der Antiphon zum Introitus *Gaudeamus omnes in Domino*, zu dem die Narren dieser Welt – also alle Menschen – eingeladen werden, um das ruderlose Schiff zu besteigen. An dieser Stelle sei auch das Publikum von ReRenaissance eingeladen, in den Choral einzustimmen, nachdem der Cantor die Intonation «Gaudeamus» gesungen hat:

Vorsänger: Alle (Narren):

Gau-de - a - - mus om- nes in Do- - mi - - no, di-em fe-stum ce - le - - bran- tes sub ho-no - - re Stul-ti - fe - rae Na - - vis: de cu - jus so-lem-ni-ta - - te gau- dent An- - - ge- - - li, et col - lau - - - dant Fi - - li - um De- - - i.

Gaudeamus omnes in Domino – Choral

Gaudeamus omnes in Domino, diem festum celebrantes sub honore Stultiferae Navis: de cujus solemnitate gaudent Angeli et collaudant Filium Dei. Frohlocken lasset uns alle im Herrn bei der Feier des Festtags zu Ehren des Narrenschiffs. Ob seines Festes frohlocken die Engel und jubeln das Lob des Gottessohnes.

(Ps. 32, 1) Exsultate, justi, in Domino: rectos decet collaudatio. Jubelt, ihr Gerechten, im Herrn; denn Gotteslob ist Pflicht der Guten.
Gloria Patri, et Filio, et Spiritui Sancto. Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Heiligen Geiste. Wie es war im Anfang, so
Sicut erat in principio, et nunc, et auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.
semper, et in sæcula sæculorum. Amen.

Gaudeamus omnes ... Frohlocken lasset uns alle ...

Die Wiederholung der Antiphon, nachdem Vers und Doxologie durch den Cantor verklungen sind, findet im *alternatim* statt, d. h. hier übernimmt die Orgel den Choral und verziert ihn in der Oberstimme mit Diminutionen aus der Feder des Brant-Zeitgenossen Alexander Agricola, einem Meister der franko-flämischen Schule.

Nun ergreift Sebastian Brant selbst das Wort: Ein Auszug aus seiner *Vorred* zum Narrenschiff erläutert, warum er dieses Werk verfasst hat und wie die Leser:innen sich darin wiederfinden können. Und prompt ergreift der närrische Dudelsack das Wort mit einer der bekanntesten Weisen des 16. Jahrhunderts, dem *Benzenauer-Ton*, auf den viele Erzählgeschichten vorgetragen wurden und der auch für Instrumente bearbeitet wurde (wie später zu hören sein wird). Dieser geräuschvolle Auftritt in einem Kirchenraum ist Anlass für Brant, um über *Gebracht in der kirchen* («Lärm in der Kirche») zu klagen. Um seinen Zorn zu zügeln, erklingt darauf ein angemesseneres Tenorlied mit einer Anrufung der Jungfrau Maria und aller Heiligen: *In disser zeit vnd ellends tag* ist ein Unicum im Liederbuch des Peter Schöffler d. J. aus dem Jahre 1517. Zwei der Stimmbücher dieser Quelle sind erst vor wenigen Jahren aufgetaucht und das Tenorstimmbuch ist immer noch nur fragmentarisch erhalten. Es erklingt die moderne Uraufführung dieses Liedes mit einer rekonstruierten Tenorlinie.

JN disser zeit vnd ellends tag/
für ich mein klag/ dieweil ich mag/
will ich/
dir mich/

Maria gar* ergeben.

* gänzlich

An gnaden dein der ich beger/
iückfraw gewer*/ mei bit erhör/
auff das/
ich baß*/

*Jungfrau, steh' (mir) bei

* besser

môg füren hie mein leben.

Darzu verleich mir rechte lieb/

durch die ich ieb*/

* ausübe

götliche/ forcht vnd scham*/

* Ehrfurcht und Züchtigkeit

dein nam

mich nie verließ

hilff das ich bieß*/

* büsse

auff erd mein sund/

von alln mein feinden mich entbind.

Ritter sanct Jörg hilff auch am streit*/

* stehe auch im Kampf (mir) bei

so mich vmb geit*/

* wenn mich umgibt

des todes zeit/

das ich/ rechtlich/

vor gots gricht môg erscheinen.

Sāct Bastian vñ auch sanct Roch/

vñ sanct Cristof/ zu euch ich hoff/

ewr bit*/

* eure Fürbitte

mach quit*/

* erlöse mich

mich vor ewigen peinen.

Was ich sunst hie vff erden leid/

vil freüen meid*/

* an Freuden mir fehlt

das schickt mir got hie zû/

doch thû

der heilig Job/

sein hilff vñ prob*/

* Bewährung

durch sein gedult/

das mir werd hinglegt hie mein schult.*

* dass meine Schuld hier beigelegt werde

Transkription: Nicole Schwindt

Brants nächstes Kapitel – *Von buolschafft* – dreht sich um die trügerische Liebe, die die Menschen durch Venus und Amor verführt und zu Narren macht. Und an Liebesliedern mangelte es wahrlich zu keiner Zeit. Die Orgel

eröffnet den Reigen mit einer Instrumentalbearbeitung des beliebten Liedes *Ain frewlich wesen* in einer Intavolierung von Otmar Nachtgall, einem persönlichen Freund von Sebastian Brant aus dessen Strassburger Zeit. Das anonyme Tenorlied *On freud verzer ich mengen tag* findet sich im Liederbuch des Johannes Heer von Glarus, einer der grossen Schweizer Quellen mit Musik um 1500.

On freud verzer ich mengen tag,
und ist min klag,
daß ich so lang von dir muoß syn.
Kum, glück, und setz uff gliche wag!^{*}
Ee ich verzag,
mach mir schier ring min sendlich pin,^{*}
darin ich lig und han kein ruow.
Wie ich im tuo,^{*} spat unde fruow,
so will es sich nicht schicken recht.
Darumb ich bitt, verlaß mich nit!
So wird min sach wol wider schlecht^{*}.

* Komm, Fortuna, gleiche die Waagschale
aus!
* erleichtere mir alsbald meinen
Sehnsuchtsschmerz,
* Was ich auch anfangen,

* gut, gerade

Nun hin, wie lang ist mir min will
Viertusend mil^{*}
dunk ich mich syn, herzlich, von dir.
All stund durchschüßt mich Venus pfl,
wie ser ich il^{*},
so wird min zil nit kurzer mir.
Uff dich ich all min hoffnung hab.
Du, laß nit ab, sunst würd ich grab^{*}
vor leid und sorg zwar sicherlich.
Darumb halt fest, gedenk das best,
So will ich syn din ewenklich.

* Meilen

* eile

* grau

Ein tag ist mir hier lenger zwar
dann dort ein jar,
so ich bi diner liebe bin.
Min freud und lust ich alles spar,
bis ich erfar,
daß si mich wiset zuo dir hin.
Ich hoff, es soll verkeren sich
in kurz, daß ich müg sehen dich.
Nach regen kumt der sunnenschin.
Also sol mir auch gschechen schier
nach dir, du allerliebste min!

Zum Abschluss dieses kurzen Kapitels ertönt die Chanson *Est y conclus par ung arrest d'amours*, für die Bonifacius Amerbach eine Lautenbegleitung und einen verballhornten französischen Text ohne Melodie in seine Basler Handschrift notierte. Im Programm wird eine Rekonstruktion von Text und musikalischem Satz aufgeführt:

Est-il conclu par un arrê d'amour
que si longtemps je vive en désespoir,
et sans merci n'avoir jamais secours,
combien que fasse en aimer mon devoir ?
C'est rudesse
qui ne cesse
me couvrir de noir,
par tristesse,
joie en laisse,
comme on le peut voir.

Le cygne chante, prédestinant sa mort,
et le Phénix brûle du feu qu'il fait.

Aussi fais-je vers ma dame ma cour,
car pour l'aimer de ma vie n'est assez.
Ô m'amie,
je vous prie
que mon cœur rendez,
et que meure,
sans demeure,
puisque le voulez.

S'il ne vous plaît de moi faire ce bien,
me rendre ce par quoi ne puis finir,
par vos rigueurs trouvez quelque moyen
que bref la mort vienne mon cœur saisir.
Et qu'empire
mon martyrre,
si m'ôtez l'honneur
de détruire
et d'occire
un si loyal cœur.

Wurde durch ein Liebes-Urteil beschlossen,
dass ich ewig in Verzweiflung leben werde,
ohne durch Gnade je Erlösung zu erfahren,
wie sehr ich auch meine Liebes-Pflicht erfülle?
Es ist Grobheit,
die nicht ablässt,
mich in Schwarz zu kleiden,
aus Traurigkeit
gebe ich alle Freude auf,
wie man sehen kann.

Der Schwan singt, seinen Tod voraussagend,
und der Phönix verbrennt im Feuer, das er
selbst entfacht.
So mache ich meiner Dame den Hof, denn
um sie zu lieben, reicht mein Leben nicht aus.
O Freundin,
ich bitte Euch,
dass Ihr mein Herz zurückgebt,
und dass ich sterben kann
ohne Verzug,
weil Ihr es wollt.

Wenn es Euch nicht gefällt, mir die Gnade zu
gewähren, mir das zurückzugeben, ohne das
ich nicht enden kann, dann findet durch Eure
Strenge einen Weg, dass der Tod in Kürze
mein Herz zu fassen kommt.
Möge mein Martyrium
schlimmer sein,
wenn Ihr mir die Ehre nehmt,
ein so treues Herz
zu zerstören
und zu töten.

Mort sous vos pieds, comment ai-je tant vécu ?

Ô pauvre cœur, comment n'es-tu transi ?

Et par raison doives être fendu
par le grand deuil qu'as souffert
jusqu'ici ?

Par contrainte
fort étreinte
je chante ceci ;
car sans feinte
est éteinte
par moi la merci.

Tot unter Euren Füßen, wie habe ich so lange gelebt?

O armes Herz, wieso bist du nicht gestorben?

Zu Recht solltest du gebrochen sein,
wegen des grossen Leids, das du bis jetzt
erlitten hast.

Aus Zwang
so stark und äusserst streng
singe ich dies;
denn ohne Verstellung
ist die Gnade
durch mich erloschen.

Textrekonstruktion: Christelle Cazaux

Übersetzung: Marc Lewon & Christelle Cazaux

Dass Liebe die Menschen zu allerlei Narrheiten verleitet, äussert sich u. a. im «nächtlichen Ständchensingen» (*Von nachtes hofyeren*).



«Von nachtes hofyeren» –
Sebastian Brant; *Das Narrenschiff*
(Basel: Johann Bergmann, 1494),
fol. 76v [Berlin, Staatsbibliothek –
Preussischer Kulturbesitz, Inc. 604
(an Inc. 607)]

Dass es dabei auch derb zugehen kann, illustriert das Liedpaar *Ich traw keim alten stechzeug mer / Ach guoter gsell von wannen her*. Die beiden Tenorlieder stammen aus dem «Raubdruck» des Arnt von Aich und nehmen wechselseitig Bezug aufeinander: In *Ich traw keim alten stechzeug mer* klagt ein alternder Ritter über sein brüchig gewordenes Rüstzeug und ein altersschwaches Pferd, dem in *Ach guoter gsell von wannen her* eine junge Frau auf die gleiche Tenormelodie (aber gekleidet in einen anderen mehrstimmigen Satz) entgegnet und sich über das schlechte und altgewordene «Equipment» des Ritters lustig macht, das zum Turnieren und Lanzenstechen nicht mehr recht taugt.

Ritter:

Ich traw keim alten stech zeug mer
als ich bißher
oftt hab gethan.
Der stechsack ist zerrissen ser
gantz worden ler
taug nit auff pan*
die gurt sein schwach
der sattell kracht
das pferd ist vol*
vnd laufft nit wol
vnd scheucht mir wan ich stechen sol.

* Turnierplatz

* fahl, altersschwach

Dame:

Ach güter gsel von wannen her
graust dir so ser
ab disser hab.*
Darin nach ritterlicher er
ich manich sper
zerbrochen hab
gantz vnuerzagt*
vil preiß eriagt
was dir gepricht*
wer geren sticht
der hat kein fel am stechzeug nicht

* vor diesem Zustand

* unverzagt

* woran es dir fehlt

Ritter:

Die vorder prust ist gar entwicht
des helms gesicht*
stet zkrumb vnd zhoch.
Das hynderteil zú schmal gericht
mich ser anficht
das schrauffenloch*

* Gesichtsschutz

* Schraubenloch (an der Rüstung)

das helt nit mer
wo ichs hyn ker
vnnd ist zů weit
wan ich mich breit
kracht es im grust on widerstreit.*

* kracht es im Rüstzeug ohnegleichen.

Dame:

Wie wol du sprichst er sei kein nitz*
ein kleine witz*
spür ich dar an.
Dann yederman erkent den litz*
du pist furwitz*
vnd kumpst vff pan*
mit grossem pracht
hab oft dein glacht
wann du dich richst*
vnd ser erprichst*
so renst darneben wann du stichst.

* nutzlos/unbrauchbar
* wenig Einsicht/Klugheit
* Turnierschranke
* neugierig
* Turnierplatz
* einrüstest/bereit machst
* hervorstrahlst/auftrumpfst

Darum hör vff von deiner klag
du pist ein zag*
auff disser pan
Zum ritter spil im rawen hag*
du magst die wag*
im ruck nit han
merck wie ichs mein
dein schrauff* ist klein
vnd vil zů kurz
er leidt kein sturtz
spils wie du wilt so bistu lurtz*.

* Feigling
* wilden Strauchwerk
* senkt sich die Waage nicht zu deinen Gunsten
* Schraube
* linkisch, ungeschickt

Ritter:

Das ich kein lust vff dieser pan
zů stechen han
die tarsch* henckt langk.
Eyn newen stechzeug will ich han
der glät ligt an
dan traw ich danck*
erwerben wol
thů was ich sol
auff eynen tag pin ich keyn jag*
mit ritter spil wan ichs vermag*

* kleiner, länglicher Rundschild
* dann erwarte ich, Erfolg zu haben
* vom einen auf den anderen Tag werde ich
kein schneller Läufer mehr
* beim Ritterspiel/Turnier, wenn ich noch kann.

Texttranskription: Marc Lewon

Im Kapitel *Von nyd und has* greift Brant auf eine zu seiner Zeit bereits Jahrhunderte alte Tradition zurück: Ein Repertoire an Liedern, die unter dem Namen «Neidhart» seit dem frühen 13. Jahrhundert überliefert und stets weitergedichtet wurden. Dieser Minnesänger, der sich auch im berühmten Zürcher Codex Manesse wiederfindet, war mit seinem «Anti-Minnesang» so erfolgreich, dass einzelne seiner Liedtexte und v. a. sein derbes, bäuerlich-dörfliches «Personal» noch um 1500 bekannt waren. Ein Jahr nach Brants Basler *Narrenschiff* wurden in Augsburg solche Neidhart-Schwankgeschichten im Druck veröffentlicht. Darunter befindet sich der sogenannte «Fassschwank», der im 15. Jahrhundert häufig auch im Bild festgehalten wurde. Brants Holzschnitt zitiert genau diesen Schwank und seine Ikonographie, und folgerichtig erklingt er an dieser Stelle:



«Von nyd vnd has» (mit Neidhart im Fass, umschwirrt von Bienen) – Sebastian Brant; *Das Narrenschiff* (Basel: Johann Bergmann, 1494), fol. 11v [Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz, Inc. 604 (an Inc. 607)]

Hie schenckt Neithart wein und ließ pinen under die pauren

Wiß gotwilkumen, maien schein!
dein lob daz wil ich mern.
du zierst haid, anger unde wald,
perg und tal dar mit.
der winter ist so lang hie geweßn,
sein farb wil sich verkern.
den segn gab er unz gar balt,
als er von hinen schiet.
nun wil der mai die haid aber ern
und den clain waltfogel daz ir sange
lerren,
daz si balde
in dem walde
ir gedichte meren.

Wa send nun die frechen leit,
die springen nach der geigen?
die faren hin gen Zeichselmaur,
da ist ain schöner tanz.
da send zwen pauren gar verheit,
die wend halt niemat schweigen.
mit worten send sy leichnam saur,
ieclicher trögt ain krancz
von gelwen plomen, weiß, rot und auch
praune.
der Engelmair der wolt nun tanzen mit
der Frideraune,
umb ainen raien
gundens zwaen,
da hüb sich ain schraien.

Die Friderun het dar gewunen
wol hundert maget hery,
sy gunden auff ain anger waten
mit ainer schenen schar.
der Erenbot von Rottenbrunen
luffe dar vill geren,
er köm ze hilff den seinen vetern.
daz was der Engelmar,
dar lieff Liuotwein, zwen törpel hiessen

In diesem Schwank stiftet Neidhart Wein und lässt Bienen unter die Bauern

Sei willkommen, Maienglanz!
Deinen Lobpreis will ich verbreiten.
Du verzierst Heide, Anger und Wald
und obendrein Berg und Tal.
Der Winter ist hier so lang gewesen
seine Farbe aber verkehrt sich nun.
Seinen Abschiedsgruss gab er uns vor Kurzem,
als er sich ganz verzog.
Nun wird der Mai die Heide wieder beehren
und die kleinen Waldvögel ihren süssen
Wohlklang lehren,
dass sie recht bald
im Wald
ihre Lieder verbreiten.

Wo ist nun das kühne Volk,
das zur Fidel tanzt?
Die treffen sich in Zeiselmauer
da findet ein guter Tanz statt.
Da sind zwei ganz niederträchtige Bauern-
burschen,
die können nie ihr Mundwerk halten.
Mit ihren Worten sind sie allen böse,
ein jeder trägt einen Kranz,
der hat lauter gelbe Blumen, weisse, rote und
braune.
Engelmar, der will nun mit Friederun tanzen,
in einem Reigen
fand man sich in Paaren,
da erhob sich ein Freudengeschrei.

Friederun hatte dort zusammengebracht
wohl an die hundert Mädchen,
die erlaubten sich auf den Anger zu schreiten
in einer schönen Gruppe.
Ehrenbot von Rottenbrunen
lief bereitwillig dorthin,
um seinen Vettern beizustehen.
Das war der Engelmar,
mit ihm liefen Leutwein und zwei Tölpel,

die Fölln,
Ep und Gep, Repf, Stepp, die fier waren
geselen,
mit in so lief der Lenck und Schwenck
und fünff, die hiessen Krölln.

Da kam mein herr, der Achselbolt,
Mangolt hieß ain mair,
die luffen in der müede hart,
Goßwein und der Grülle.
dar kam Rintolt und Lintolt,
Magenwar truog ainer,
Enczmar het sein kragen verspart
in ain guot eysen tüle.
der Perwick sprach, er wöl durch eysen
schroten.
Holderschwan und Poczelman, auff die
zwen wil ich roten.
nun greiffeds an,
lacz nit dar von,
ee das sy machen toten.

Da lieff der Rumbolt, Gumbolt dar,
Perckman und der Gosse,
Langetram und Adellrun
und der junge Ram,
der Baldertritt kam da gefar,
Geswein, Reswein, Grosse,
die luffen al in terpels trit,
dar umb bin ich in gram.
da kam der prouder Hilerman und
Ranze,
Özel, Wozel, Röczel, Ströczel und ain
paur hieß Glanze,
die selben paure
zuo Zeichselmaur
luffen an den tance.

Nun han ich der ödn törpel
schie wol fierzig gnent.
noch send ir laider me wen drei,
verbieten mir das gew.

die hiessen Vellen,
Epe und Gepe, Reppe, Steppe; die viere
waren Kumpane,
mit denen lief Lenck und Schrenck
und fünff, die hiessen Krellen.

Ferner kommt Herr Achselbold,
Mangold hiess der Meier,
die kamen ermattet angerannt,
Gosswein und der Grülle.
Es kamen Rintold und Lintold,
Magenwar wurde von einem getragen,
dem Enzemann steckt sein Hals ganz fest
in einem Eisenkragen.
Der Bärwin prahlte, er schneide selbst durch
Eisen!
Bei Hohlerschwamm und Bezemann steigt's
Blut mir ins Gesicht.
Nun packt sie an,
lasst sie nicht davon,
eh' es zum Totschlag kommt!

Da kamen Rumbold und Gumbold daher,
Bergman und der Gosse,
Langetram und Adelraun
und der junge Ram,
der Baldentritt kam da heimlich,
Geschwein, Reschwein, Grosse,
die liefen alle mit bäurischem Gang,
Drum sind sie mir verhasst.
Da kam der Bruder Hildermann und
Ranze,
Etzel, Wetzel, Retzer, Stretzel und ein Bauer,
der hiess Glanze,
all diese Bauern gingen
zum Tanz
nach Zeiselmauer.

Nun habe ich von den blöden Tölpeln
gleich schon vierzig aufgezählt.
Leider gibt es darunter mehr als drei,
die schmissen mich am liebsten gleich aus
der Gegend!

die hant mir iren grobn körpel
auff mich in hunger rennet.
noch send sy freilich nit so frey,
ich wil ir glück erstrey.
Geiselhor, nun rier die hundes hawt!
Limeman, mein Frideran, ir treibnt auff
die leite!
sich höpt ain spil,
es wer ze vil
bei ainer jungen breite.

Da lag ich in dem vaß verschmogen
bey dem kieln wein,
biß daz ain schimpfel und ain schedel
von in da geschach.
der Engelmair war ser betrogen
von den binen meine.
oberthhalb des mairs want
Friderun der spiegel prach.
da huob sich ain schimpffn und ain
kelczen.
da sach ich ain clingen gut von iren
wechen helczen,
darmit so war
her Engelmair
grichtet auf ain stelczen.

Holderschwan und Poczelman,
die wurden ser verhawen.
dar für so geb ich nit ain ort,
werens halt gar erschlagen.
zehant so huob her Ber auch an,
wolt schimpffn vor den fraen.
ja da erhört ich ain wort,
das ich det schier verzagen.
der Rocknbolcz schray oben in der
gassen:
«jr pauren, schlagt in das holcz, der
Neidhart ist im fasse.»
czehant ich floch
die oden gach,
der tieffel müess sy hassen.

Die sind mit ihren groben Körpern
wie hungrige Tiere über mich hergefallen.
So frei sind sie allerdings noch nicht,
ich werde ihr Glück zerstreuen.
Gieselher, jetzt trommle auf das Hundsfell!
Limmenmann und Friederun, nun haltet die
Leute zum Tanz an.
Ein Spiel geht los,
das wär' zu viel
selbst für eine junge Braut.

Ich lag da in einem Fass verborgen
bei dem kühlen Wein,
bis die Scherzchen und ein bisschen Schaden
von ihnen da begonnen wurden.
Der Engelmar wurde da arg mitgenommen
von meinen Bienen.
Ich glaube, dass oberhalb vom Meier
Friederun der Spiegel zerbrach.
Da brach Getümmel und
Geschimpfe aus!
Eine gute Klinge sah ich blitzen,
mit kunstvollem Griff.
Davon wurde
Engelmar
für ein Holzbein zugerichtet.

Hohlerschwamm und Bezemann,
die wurden schwer verwundet.
Keinen Pfifferling gäb ich drum,
würden alle sie erschlagen.
Herr Bär fing sogleich auch an
und schimpfte in Gegenwart der «Damen» los.
Ja, da hörte ich Worte,
die mich jetzt ganz mein bisschen Mut
verlieren liessen.
Rockenbold schrie oben in der Gasse;
«Ihr Bauern schlagt das Holz ein, der Neidhart
ist im Fass!»
Wie nahm ich Reissaus
vor den Narren!
Der Teufel soll sie hassen!

Ich waß gar fro, da mir mein knecht
 gar schiere kam zi staten.
 ja hetn sy mich da gewist,
 si hetn mich nit gespart.
 vil leisse trat ich danen schlecht,
 ich sach fier in eissen waten,
 da waz al von den selben gesten
 menck enger rock erzart.
 Engelmairs buoß, die waz stati,
 daz er mit sinem glincken fuosse in ain
 löffel treti.
 es wer mir laid
 auff mein aid,
 der in vertragen hetti.

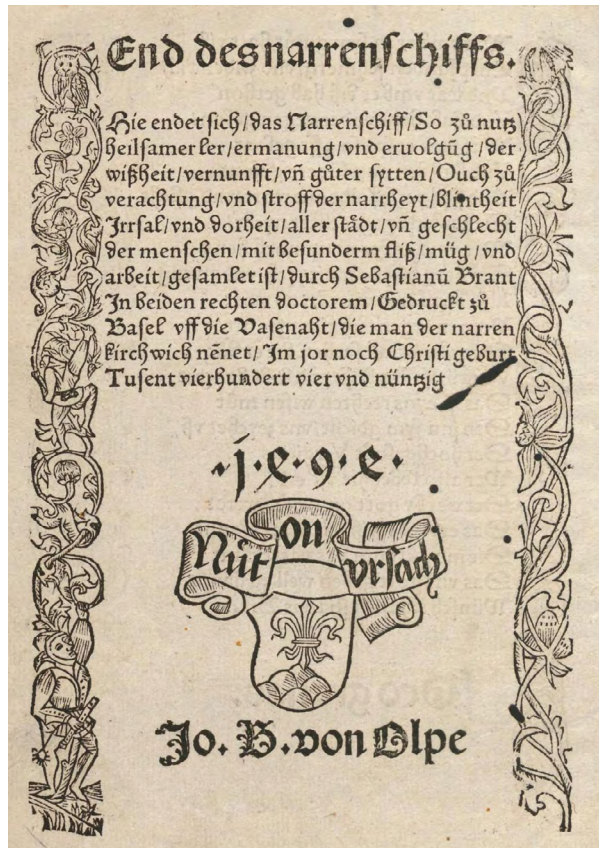
Gänzlich froh war ich, als mir mein Knecht
 nun schnell zu Hilfe eilte.
 Hätten sie von mir gewusst,
 man hätte mich nicht mehr verschont.
 Vorsichtig machte ich mich fort.
 In Rüstung stapften vier herum,
 was waren das für Gäste!
 Röcke lagen zerfetzt verstreut.
 Engelmar hatte lebenslang zu büssen.
 Sein linker Fuss passt nun (als Holzbein) in
 einen Löffel hinein.
 Leid hätte es mir getan,
 das schwöre ich,
 wenn er verschont worden wäre.

Transkription: Müller, Ulrich, Bennewitz, Ingrid, Spechtler, Franz Viktor
 (Hrsg.): Neidhart-Lieder. Texte und Melodien sämtlicher Handschriften und Drucke,
 Berlin, New York: Walther de Gruyter, 2007, Band 2, S. 439, 441, 443
 Übersetzung: Marc Lewon

Ein Neidhart-Nachahmer unter dem Namen Göli findet sich sogar im Kleinbasel
 des 13. Jahrhunderts. Vielleicht verankerte sich bereits in dieser Frühzeit eine
 Neidharttradition in der Region.

Einer der vielsagendsten Holzschnitte aus Brants Druck leitet sein Kapitel *Von
 vngedult der straff* ein: Er wurde bereits eingangs erwähnt und ziert auch Flyer
 und Programmheft dieses Konzertes: Ein dudelsackspielender Narr lässt Harfe
 und Laute links (und rechts) liegen: «Wem sackpiffen freüd kurtzwil gytt /
 Vnd acht der harpff vnd luten nytt / Der ghört wol vff den narren schlytt»
 (Wem Sackpfeifen Freud und Kurzweil macht, dass Harf' und Laut' er drob
 verlacht, der wird auf den Narrenschlitten gebracht.) Stellvertretend für die
 von Brant gelobte subtile Kunst von Laute und Harfe steht die ausladende
 Instrumentalkomposition mit ihrem ebenfalls vielsagenden Titel *Cecus non
 iudicat de coloribus* (Der Blinde urteilt über Farben nicht), der selbst fast aus
 Brants Feder stammen könnte. Auch dieses Stück findet sich im Liederbuch
 des Johannes Heer von Glarus. Im Kontrast dazu steht das frivole Tanzlied *Ich
 spring an disem ringe* aus dem Lochamer-Liederbuch, hier mit dem Dudelsack
 instrumental ausgeführt, was Brants Standpunkt eindrücklich verdeutlichen
 dürfte.

Das letzte Kapitel des vorliegenden Konzertes handelt *Von dantzen* und wird eingeleitet mit einer Lautenbearbeitung der zuvor gehörten Chanson *Est-il conclu* als *Pavane est il conclud*. Aus der Region Basel ist um 1500 nur sehr wenig Tanzmusik überliefert. Zu diesem Wenigen gehören die Orgeltabulaturen des Bonifacius Amerbach, aus denen das *Dantzmos* *Benczenauer* über die Melodie des eingangs gehörten *Benzenauer-Tons* stammt. Der *Tanz ohne Titel* und die angehängte *La monina* stammen beide aus dem Augsburger Liederbuch – einer Quelle, die ins Umfeld von Kaiser Maximilians Hofkapelle gehört – und wurden wahrscheinlich von einem seiner Musiker aus Norditalien (Mantua) importiert.



«Nüt on vrsach» – Sebastian Brant; *Das Narrenschiff* (Basel: Johann Bergmann, 1494), fol. 156v [Berlin, Staatsbibliothek – Preussischer Kulturbesitz, Inc. 604 (an Inc. 607)]



« Jouissance vous donneray »

Ein Gemälde erwacht

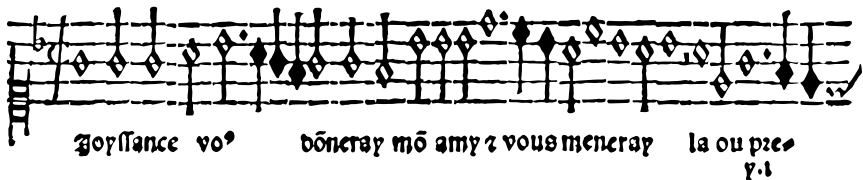
So, 26. Mai 2024, 18:15 Uhr | HMB Barfüsserkirche

Ein flämisches Gemälde zeigt ein musikalisches Ensemble um 1530: Traversflöte, Laute, Gesang. Und wer genau hinsieht, erkennt im aufgeschlagenen Stimmbuch die Noten der Chanson «Jouissance vous donneray» von Claudin de Sermisy (c1490–1562), die ein Gedicht von Clément Marot (c1496–1544) vertont. Sermisy ist heute vor allem durch seine hochraffinierten Chansons bekannt, die mehrheitlich zwischen 1528 und 1533 von Pierre Attaignant in Paris gedruckt wurden. Diese Gattung wurde im Lauf des 16. Jahrhunderts in Westeuropa extrem populär, wovon zahlreiche instrumentale Bearbeitungen zeugen. Der Dialog zwischen Sermisys Chansons und Marots Texten bildet den Kern dieses Programms, das ein reiches Spektrum an menschlichen Emotionen vorstellt.

Johanna Bartz – Renaissancetraverso

Ryosuke Sakamoto – Renaissancelaute, Renaissancegambe

Ivo Haun – Gesang, Renaissancelaute, Rezitation; Leitung



« I'll be there! »

Column | Jouisance vous donneray
by David Fallows



If only Franco-Flemish painting of the sixteenth century had an equivalent of Vasari, who named enormous numbers of Italian painters and described their work, as a result of which almost all Italian paintings have named authors (even if they can vary for a single painting and not everybody believes what Vasari tells us in any case). With Franco-Flemish painting we have almost no names but instead a series of absurd titles, including the

absurdest of the lot, the 'Master of the Female Half-Lengths'. This apparently because he never painted anybody's legs. There was a television news-reader in England in the 1960s who always sat behind a desk to read the news. And it was the funniest joke of the year when a couple of comedians showed her legs.

In any case the master of the female half-lengths counts as one of the purest painters of the mid-sixteenth century. And although he was probably working in Antwerp he always counts as the painterly equivalent of the most controlled and (mostly) chaste song-composer of the century, Claudin de Sermisy, court musician to King François I, and the most controlled and (mostly) chaste poet of the century, Clément Marot, court poet to King François I.

Regular readers of my columns will know that I absolutely love concerts devoted to one composer, particularly one as restrained as Claudin. They may not know that Clément Marot was the most often set poet of the century, at least until the advent of Ronsard. Actually I don't have the figures to hand for Ronsard, but something like a hundred and twenty poems of Clément were set to music, many of them ten or a dozen times. Their style harks back very much to the fifteenth century, so there is something super-controlled about the settings. I really can't wait for this concert.

« Ich bin dabei! »

Kolumne | Jouissance vous donneray
von David Fallows – Übersetzung: Marc Lewon

Wenn die franko-flämische Malerei des 16. Jahrhunderts doch nur einen Vasari aufzubieten hätte! Dieser benannte eine enorme Anzahl italienischer Maler und beschrieb ihre Werke, was dazu führte, dass fast alle italienischen Gemälde bestimmten Malern zugeordnet werden können (wenngleich die Zuschreibungen für einzelne Gemälde variieren und nicht jeder glaubt, was Vasari erzählt!). In der französisch-flämischen Malerei gibt es fast keine Namen, dafür aber eine Reihe von absurden Titeln, darunter den wohl absurdesten von allen, den «Meister der weiblichen Halbfiguren» – offenbar, weil er nie die Beine von Frauen malte. In den 1960er Jahren gab es in England eine Fernsehsprecherin, die stets hinter einem Schreibtisch sass, um die Nachrichten zu lesen. Und als ein paar Komiker ihre Beine zeigten, galt das als der lustigste Scherz des Jahres.

Auf jeden Fall aber zählt der «Meister der weiblichen Halbfiguren» zu den tugendhaftesten Malern aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Und obwohl er wahrscheinlich in Antwerpen arbeitete, gilt er stets als das malerische Äquivalent zum kontrolliertesten und (in der Regel) keuschesten Liedkomponisten des Jahrhunderts, Claudin de Sermisy, Hofmusiker von König François I., und zum kontrolliertesten und (in der Regel) keuschesten Dichter des Jahrhunderts, Clément Marot, Hofdichter von König François I.

Wer meine Kolumne regelmässig liest, weiss, dass ich Konzerte, die sich einem einzigen Komponisten widmen, besonders einem so zurückhaltenden wie Claudin, besonders schätze. Sie wissen aber vielleicht nicht, dass Clément Marot der am häufigsten vertonte Dichter des Jahrhunderts war, zumindest bis Ronsard die Bühne betrat. Für Ronsard habe ich zwar keine Zahlen zur Hand, von Clément aber wurden etwa 120 Gedichte vertont, viele davon zehn oder ein Dutzend Mal. Ihr Stil ist sehr stark an das 15. Jahrhundert angelehnt, und die Vertonungen haben etwas sehr Kontrolliertes. Ich kann dieses Konzert wirklich kaum erwarten.



ReRenaissance
Forum Frühe Musik

ReRenaissance bietet dem Publikum innovative Programme mit Musik von vor 1600. Damit niemand aus finanziellen Gründen auf den Genuss unserer Konzerte verzichten muss, werden sie im Beitragsmodell «Freier Eintritt – Kollekte» angeboten. Aber wir sind auf zusätzliche Unterstützung angewiesen.

Die Veranstaltungsreihe wird zum einen finanziert über die Kollekte (Richtbetrag pro Person CHF 40) und private Spenden, zum anderen mit Unterstützung durch Stiftungen. Wir sind für jede Unterstützung dankbar, ob gross oder klein! Gut zu wissen: ReRenaissance ist als gemeinnützig anerkannt, darum können Spenden in der Schweiz von den Steuern abgezogen werden.

So können Sie uns einen frei wählbaren Beitrag zukommen lassen, gerne mit einem Vermerk zum von Ihnen gewünschten Spendenzweck.

- via PostFinance, Kreditkarte oder TWINT:



- durch Überweisung Ihrer Spende auf unser Konto bei PostFinance:
IBAN CH41 0900 0000 1539 1212 1
BIC POFIBEXX
zu Gunsten von ReRenaissance, 4001 Basel

Interessieren Sie sich für eine Gönnermitgliedschaft?

Hier finden Sie Informationen dazu: [renaissance.ch/ueber-uns/goenner/](https://www.renaissance.ch/ueber-uns/goenner/)



Wir danken herzlich
den privaten Gönner:innen
und den Förderpartnern:



Sophie und Karl

BINDING STIFTUNG

SULGER-STIFTUNG

ERNST GÖHNER
STIFTUNG

HISTORISCHES
MUSEUM
BASEL

